es, was Heinz eines Tages einen kühnen Entschluß fassen ließ. Er saß neben Eckbert, der, ermüdet von der Wanderung, sich am Rande eines kleinen Wäldchens zum Schlummer niedergelegt hatte und grübelte; plötzlich klärte sich seine düstere Miene auf; ein Gedanke war ihm blitzgleich durch die Seele gefahren. Je weiter er denselben verfolgte, um so lockender erschien er ihm; je mehr ihm die Gefährlichkeit des Unternehmens vor die Seele trat, um so höheren Reiz gewann es in seinen Augen. Als Eckbert erwachte, war er erstaunt, seinen Gefährten, der, seit sie Burg Pettau verlassen, so in sich gekehrt und einsilbig gewesen war, nun plötzlich so heiter und guter Dinge zu finden. Auf eine Bemerkung, welche er über den Umschlag seiner Stimmung machte, antwortete Heinz lachend, aber ausweichend; er wollte dem Alten nicht eher etwas von seinem Plane entdecken, als bis er alle zu berücksichtigenden Nebenumstände reiflich erwogen habe und die Gelegenheit sich der Ausführung seines Vorhabens günstig zeige.

Was war inzwischen aus der kleinen Beatrix geworden? Die Äbtissin hielt ihr Versprechen, sie bewies der verlassenen Kleinen die Liebe einer Mutter. Beatrix fühlte sich auch in ihrer Obhut so glücklich, wie dies bei der kleinen Waise überhaupt der Fall sein konnte. Zuerst weinte sie viel und heftig, sobald sie ihrer treuen Mutter, ihres sterbenden Vaters gedachte; herzzerreißend waren ihre Klagen über das ihr unerklärlich scheinende Ausbleiben der so sehnsüchtig Erwarteten. Indes die Äbtissin verstand es, leidenden Herzen Trost zu spenden. Sie begegnete Beatrix voll Sanftmut, ließ sie ruhig ihren Schmerz ausweinen; dann aber, wenn die gepreßte Seele sich in Thränen erleichtert hatte, erzählte sie ihr, um sie zu zerstreuen, allerhand aus ihren eigenen mit Irmgard von Stadeck verlebten Jugendzeit, von den Spielen, die sie zusammen gespielt, und Beatrix konnte oft recht herzlich lachen bei der Vorstellung, wie ihre Mutter einst Schmetterlinge gefangen und mit der kleinen Adelheid Blumenkränze gewunden habe. Die Äbtissin erzählte ihr auch von ihrem Vater, den sie als Knappen, sowie später als Ritter gekannt und wußte tausend verschiedene Züge von ihm zu berichten, welche ihn damals schon zeigten, wie er seitdem stets gewesen: bieder und aufrichtig, tapfer und stolz, dabei voll Schonung für die Schwachen und mildthätig gegen die Unglücklichen. Auf diese Weise erhielt die würdige Frau das Andenken an die Eltern lebendig in dem Gemüte des Kindes, nahm aber auch zugleich seinem Schmerze viel von seiner Bitterkeit. Beatrix gewöhnte sich daran, ihre Eltern den Heiligen, deren Geschichte sie so gern hörte, gleichzustellen; sie betete für ihren Vater und rief ihn gleichzeitig an, als ob er